



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Brügge

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Auch mit seinen Beamten, die übrigens in der Tat ein sehr weites Gewissen haben, pflegt der Emir nicht besonders glimpflich zu verfahren. Am 25. Mai 1899 wurde der Zahlmeister samt seinen drei nächsten Unterbeamten mit einem Geschütz erschossen, am 11. Januar 1900 wurde ein höherer Beamter nebst zwei Häftlingen aufgeknapft. Diese hatten zu entfliehen versucht, waren aber sogleich gefangen worden.

(Schluß folgt)



Brügge



n Nordeuropa ist der Bahn der Zeit zu eifrig am Werke gewesen, als daß viele Städte in dem Zustand einer entlegnen Vergangenheit auf uns hätten kommen können. Während die Mittelmeerländer an Verkehr, Wohlstand und politischer Bedeutung hinabsanken, kam Nordeuropa empor. Dort konnte vieles erhalten bleiben, was hier verschlungen wurde und Neuem Platz machte. Wohl blieben Kirchen und Schlösser, aber die Masse der Bürgerhäuser verschwand. Man sagt wohl, daß Nürnberg, Lübeck und Hildesheim in wesentlichen Teilen das Mittelalter auf unsre Zeit gebracht hätten. Das ist aber eine starke Übertreibung. Nur von der hanseischen Gründung Wisby auf der schwedischen Insel Gotland kann man es sagen, und wenn auch nicht mit ganz demselben Recht von Flanderns Hauptstadt, von Brügge. Ehedem eine blühende Großstadt, die zu den Zeiten der burgundischen Herzöge beinahe mit London und Paris wetteifern konnte, ist es heute nur noch eine Stadt von fünfundvierzigtausend Einwohnern. Es ist vor vierhundert Jahren in Schlaf verfallen und verharret noch heute darin, bis eben jetzt die Wiedererweckung vor sich gehn soll. Brügge ist nicht nur überreich an Kirchen und stattlichen Profanbauten aus dem Mittelalter, es enthält noch ganze Straßen, an denen seit vierhundert, vielleicht fünfhundert Jahren kaum ein Neubau entstanden ist. Wenn man an den stillen Kanälen, die die ganze Stadt durchziehen, entlang wandert, wenn unser von den Wänden widerhallender Schritt zuweilen das Einzige ist, was die Ruhe unterbricht, so wähnt man sich ins Mittelalter zurückversetzt, mit der einzigen, allerdings höchst bedeutsamen Ausnahme, daß das brausende Leben von damals fehlt, das Leben, das in dem benachbarten Gent den Warnungsruf an die Kinder erzeugte, schnell ins Haus zu kommen, sie seien in Lebensgefahr, denn die Weber gingen zum Mittagessen.

Brügge ist im Gegensatz zur Industriestadt Gent die Seehandelsstadt gewesen. Wenn man die Gegend von einer Kirchturmspitze überschaut, und soweit das Auge reicht, nichts als Kuhweiden sieht, wenn man auf der Karte ausmisst, daß Brügge wenigstens zwölf Kilometer von der See und mehr als doppelt so weit von der Schelde entfernt liegt, so sucht man befremdet nach der Seeverbindung. Die Sache erklärt sich dadurch, daß das große gemeinsame Delta der Schelde, der Maas und des Rheins, das heute noch

aus acht Mündungsarmen und vielen dazwischen liegenden Inseln besteht, damals noch weit vielgestaltiger war. Heute ist der Hont oder die Westerschelde der südlichste Arm. Im Mittelalter gab es noch einen südlicheren, sehr gut schiffbaren Arm, das Zwyn (Schwein). An ihm lag Brügge. Noch heute ist ein ganz kleiner Rest dieses Scheldearms vorhanden: eine schmale Rinne bei der holländischen Festung Sluis. Das Zwyn stand mit dem übrigen untern Flußgebiet der Schelde in Verbindung. Täglich strömte zweimal die Flut hier herein, und täglich strömte zweimal die Ebbe hinaus. Durch diese starke Bewegung wurde das Fahrwasser offen gehalten; die Schlammmassen konnten sich nicht ablagern. Aber teils die Natur, teils der Mensch bereiteten dem Meeresarm die Vernichtung. Stürme rissen gelegentlich die Ränder des Landes und der Inseln durch, womit dann Sandbänke und Verlegungen der Stromrinne eintraten. Verhängnisvoller war noch, daß die Bewohner der stromaufwärts liegenden Ländereien dem Strom immer mehr Land abgewannen, indem sie es mit Deichen (Dämmen) umgaben, sodaß es der Überschwemmung entzogen wurde. Damit wurde die Masse ein- und ausströmenden Wassers verringert, und neue Schlammablagerungen wurden begünstigt, die dann wieder zu Landgewinnungen führten. So wurde allmählich aus dem Meeresarm, wo die Galeeren der Genuesen und der Venezianer mit Wein, Südfrüchten, Teppichen und Seidenstoffen einliefen, um die wetterfesten hanseatischen Segler mit russischem Flach, Hanf und Talg, mit schwedischem Holz und norwegischen Heringen und Stockfischen an den Kais von Brügge zu treffen, weite Kuhweiden, auf denen höchstens ein Mönenschrei an die See erinnert.

Um 1100 war der südlichste Scheldearm, das Zwyn, noch unter den Mauern Brügges. Um 1200 hatte er sich schon nach Damme, vier Kilometer von Brügge, zurückgezogen. Die Stadt baute einen Seekanal von dort her und fesselte die Schifffahrt an sich. Bei Damme, das heute mitten im Weideland liegt, war 1213 noch eine meerbusenartige Erweiterung der Schelde, sodaß dort 1213 zwischen Franzosen und Engländern eine große Seeschlacht geschlagen werden konnte, wo Philipp August von Frankreich seine ganze Flotte, viele hundert Segel, verlor. Immer weiter rückte das Land nach Nordwesten vor, und die Brügger mußten mit, um Verbindung mit der See zu behalten, die sie dann doch wieder durch Dämme von dem niedrigen Lande abwehren mußten. Der Ruhm dieses heldenmütigen Kampfes drang bis zu Dantes Ohren; er spricht von dem Damm, der den Tränenstrom von der Sandwüste trennt, gleich dem, den die Brügger von ihrer Stadt nach Kadzand gebaut haben. Das wachsende Unheil spottete allen Anstrengungen, sodaß sich die Stadt um 1400 entschließen mußte, einen ganz andern Kanal nach dem 22 Kilometer entfernt liegenden, schon erwähnten Hafen Sluis herzustellen. Der Erfolg war überwältigend. Die größten damaligen Schiffe, 400 bis 500 Tonnen groß, konnten auf diesem Wege Brügge erreichen. Man liest in den Chroniken, daß im Jahre 1468 bei einer einzigen Flut zweihundertfünfzig Schiffe in Sluis einliefen. Bei Sluis, das heute nur durch einen winzigen Wasserfaden mit dem Meere verbunden ist, war damals eine weite

Bucht, in der 1340 Eduard der Dritte von England die französische Flotte besiegte. Schon bald nachdem der neue Kanal nach Sluis das Schicksal Brügges abzuwenden schien, stellten sich neue Zeichen unheilvoller Verfaulung ein. Von 1470 bis 1480 verschlimmerte sich das Übel reißend schnell, und dann brach der Glanz Brügges in jähem Sturze zusammen.

Brügge war eine Stadt passiven Handels gewesen. Unähnlich den deutschen Hanseaten, den Spaniern, Genuesen und Venezianern hatte es — wie Antwerpen auch heute noch nicht — keine stolzen Handelsflotten in alle Meere hinausgeschickt, um die Märkte aufzusuchen. Es war vielmehr den fremden Nationen eine Börse, zu der sie alle kamen, um ihre Erzeugnisse miteinander auszutauschen. Die deutschen Hanseaten brachten die englische Rohwolle, auf die sie in den Rosenkriegen ein Handelsmonopol hatten, das erst Eduard der Sechste um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts aufhob. Englische Wolle wurde in Brüssel, Ypern, Lille, Doornik zu Tuchen und Teppichen verarbeitet und ging dann über Brügge nach London zurück. In Brügge versorgten sich die Hanseaten mit Waren aus den Weinländern, aus der Levante, aus Indien und bedienten damit ganz Europa. In Brügge kauften die Venezianer die feinen Pelze aus Skandinavien und aus Rußland, den schneeweißen Flach, die getrockneten und gesalznen Fische für die Fastenspeise.

Brügge fiel der goldne Regen in den Schoß. Als nun aber die Verbindung der Stadt mit dem Meere aufhörte, war sein Handel mit einem Schlage aus. Die Hanseaten beschloßen, ihr jahrhundertlang dort unterhaltenes Kontor nach Antwerpen zu verlegen, die andern Kaufmannschaften machten es ebenso, und Brügge war mit einemmal eine verlassene Stadt. Nur von dem lang aufgespeicherten Reichtum konnte es noch eine Zeit lang blühen. Und als ein Jahrhundert später der Kampf der Niederlande gegen Spanien zur Sperrung der Schelde führte, die noch bis ins neunzehnte Jahrhundert in Gestalt des Scheldezolls andauert hat, war Brügge nicht wesentlich schlimmer daran als Antwerpen. Seitdem ist dieses eine blühende Welt-handelsstadt geworden, während Brügge, abgeschnitten vom Meere, kein Leben hat wieder gewinnen können. Gent, einst die Schwesterstadt Brügges, ist nicht so tief gesunken, weil es mehr Industriestadt war, auch früher als Brügge wieder zu einer brauchbaren Verbindung mit der See gelangte.

Mittelalterliche Großstädte hatten ein meist begründetes Mißtrauen gegen ihre Fürsten. Sie ließen nur eine begrenzte Zahl von Roffen und Reifigen der Machthaber ein. Auch Gent und Brügge samt den andern flandrischen und brabantischen Städten deckten sich durch Mauern und Bürgerwehr und verkehrten mit ihren Fürsten wie Macht zu Macht. Den Grafen von Flandern erlaubte man den Eintritt erst, wenn sie die alten städtischen Freiheiten beschworen hatten. Als Graf Ludwig der Erste mit Hilfe Frankreichs die Städte mit Gewalt bezwingen wollte, zogen die Bürger von Brügge und Gent unter Führung von Breydel und de Coninck hinaus und lieferten dem Feinde am 11. Juli 1302 die berühmte Sporenschlacht, wo zwölfhundert französische Ritter erschlagen und die Freiheiten des Landes gerettet wurden. Das Denkmal der beiden bürgerlichen Führer zielt seit 1889 den Marktplatz von Brügge.

Gegen die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts begann die Fürstenmacht die Oberhand zu gewinnen. Im Jahre 1440 unterwarf sich Brügge demütig seinem Herzog Philipp dem Guten von Burgund. Den Frieden besiegelte ein glänzendes Einzugsfest, von dem eingehende Beschreibungen auf uns gekommen sind, die den damaligen Glanz der berühmten Handelsstadt zeichnen.

Alle Handelsnationen hatten damals ihre Vertreter dort; die angesehensten unter ihnen waren die Kaufleute der deutschen Hanse. Sie hatten beim Einzug Philipps den Ehrenplatz gleich nach der Geistlichkeit, die den Herzog am Tor begrüßte und ihm dann voranschritt. Hundertsechszwanzig Kaufleute zu Pferde, sämtlich in Scharlach gekleidet, mit schwarzen gehäkelten Mützen, über die schwarze Filzhüte gestülpt waren, vertraten Deutschland; das Pferd ihres Führers trug Schabracken mit dem Reichswappen, die bis zur Erde hinuntergingen. Den Hanseaten schlossen sich die Spanier und die Lombarden an, jene achtundvierzig Mann stark, in Wämfern von rotem und grünem Tuch, die von oben bis unten durchschnitten waren und gelbseidnen Unterstoff sehen ließen. Die vierzig Lombarden waren violett gekleidet und hatten einen Herold unter dem Wappen des Herzogs von Mailand an ihrer Spitze. Auch die nun folgenden Venezianer trugen violett, aber dunkle Seide. Ihnen schlossen sich die Kaufleute aus Lucca in grauseidnen Gewändern mit großen grauen Filzhüten an. Dann sechsunddreißig Genuesen, zweiundzwanzig Florentiner, diese in blauem Damast, dann Katalonier und endlich Portugiesen. Man kann danach beurteilen, was für ein Welthandelsplatz für damalige Zeit Brügge gewesen ist. Erst nach den Fremden zogen die Bürgergilden einher. Am Markt und an allen Straßen waren die Häuser mit bunten Teppichen geschmückt. An geeigneten Punkten hatte man Ehrenpforten errichtet. Über dem Eingangstore der Stadt bliesen beim Einzuge achtzig Trompeter auf silbernen Instrumenten ein solches „plaisant ende melodieux gheclanek, daß sich ein jeder darüber freuen und vergnügen mochte, der es hörte.“ Als außerordentliches noch unbekanntes Schaugepränge hatte man lebende Bilder mit Beziehung auf die Leiden der Stadt, die Güte des Fürsten und die Veröhnung gestellt. Zur Freude des Volkes gaben mehrere Springbrunnen Wein statt Wasser. Oben auf dem noch heute stehenden riesigen Hallenturm hatte zwischen zwei Ecktürmchen ein Seiltänzer sein Tau ausgespannt und ließ dort seine Künste sehen. Eine prächtige Illumination beschloß den Tag. Acht Tage lang währte das Fest. Philipp feierte es seinerseits durch glänzende Turniere. Die Stadt aber hatte Buße tun müssen. Beim Einzug hatten alle Würdenträger und angesehenen Personen, vierzehnhundert an der Zahl, barhäuptig, barfüßig und schwarz gekleidet den Herzog um Gnade anflehen müssen.

Die Schicksale des so meteorartig auftauchenden und erlöschenden burgundischen Herzogsgeschlechts waren auch für Brügge bedeutungsvoll. Philipps Sohn Karl der Kühne verlor 1477 bei Nancy das Leben. Mit seiner Tochter Maria kam das ganze burgundische Erbe an Kaiser Maximilian den Ersten von Deutschland. Dessen Sohn Philipp von Österreich heiratete die Erbtochter von Spanien, als dieses Land im Begriff war, die Herrschaft über beide Erdhälften anzutreten. Sein Sohn Karl der Fünfte vereinigte Österreich, Burgund

und Spanien und vermachte durch sein unseliges Testament, aus dem der Aufstand der Niederlande hervorging, Burgund an Spanien, sodaß die kaum erneuerte Verbindung des burgundischen Kreises mit dem Deutschen Reiche wieder zerschnitten wurde.

In all dieser Zeit war Flandern auf dem Gipfel seiner Blüte. Sogar das Versinken der Herrlichkeit Brügges machte für das Land wenig aus, da Antwerpen die gesamte Herrschaft antrat. Die köstlichste Frucht der mittelalterlichen Zivilisation in Flandern war die altflämische Malerei. Ihre glänzendsten Namen sind Gent und Brügge. Für den Dom St. Bavo in Gent wurde 1420 bis 1432 der wunderbare Doppelflügelaltar der Brüder Hubert und Jan van Eyck gebaut, mit dem nicht nur die Ölmalerei auf einmal glanzvoll hervortritt, sondern der auch an Größe der Auffassung und technischer Durchführung sogar alles das weit hinter sich läßt, was Italien bis dahin bieten konnte. Die Flügel sind jetzt im Berliner Museum, das Mittelstück nebst alten trefflichen Kopien von den Flügeln ist noch jetzt im Dome zu Gent. Brügge war der ständige Wohnort beider Brüder; in Brügge starb Hubert 1426 und Jan 1440. Von dem nahen Sluis aus sandte Philipp der Gute 1426 seinen Freund und Hofmaler Jan van Eyck nach Lissabon mit dem vertraulichen Auftrage, die Infantin Isabella zu porträtieren, damit Philipp — ein großer Frauenkenner, der sich rühmte, wohl Frauen, aber niemals Männern sein Wort gebrochen zu haben — wisse, wie die Jungfrau aussehe, die er zur dritten Gemahlin begehre. Er verließ sich auf seines Malers Rat. Aus dieser Ehe entsprang 1433 Karl der Kühne.

Der dritte große Mann der altflämischen Kunst, Rogier van der Weyden, ist nicht an Brügge geknüpft, sondern vorzugsweise an Brüssel. Aber der vierte und (wenn man Quinten Massys zur mittlern Schule rechnet) letzte Name gehört jedoch ganz und gar Brügge. Hans Memling ist deutscher Abkunft; er ist in Mönlingen bei Achaffenburg geboren. Aber seine ganze Schaffenszeit fällt mit seinem Brügger Aufenthalt zusammen, der von etwa 1477 bis 1494, wo er starb, dauerte. Er lebte also in Brügge, als die Stadt den geschilderten Verlust ihrer Schiffahrt- und Handelsstellung erlitt. Und sie bewahrt noch eins seiner köstlichsten Werke: den berühmten Ursulaschrein. Das Johannessospital, ein Krankenhaus, dessen ältester Teil schon im vierzehnten Jahrhundert stand und den (nach einer falschen Sage verwundet aus der Schlacht bei Nancy hier zusammenbrechenden) Memling beherbergte, das im übrigen aber unsrer Zeit entstammt, ist schon durch seine Lage und Umgebung ein vollständiges Stück Mittelalter. An einer der zahllosen Kanalbrücken liegt der ganz unscheinbare Bau; kaum einen Schritt ver-
nimmt man hier. Fliederbüsche hängen über das schweigende Gewässer, wo weiße Seerosen den Spiegel bedecken, und Schwäne langsam ruderd dahinziehen. Hüben eine kleine gotische Kirche, drüben ein Bürgerhaus mit Treppengiebel und Spitzbogenmotiven: das Johannessospital. In einem mäßig großen Zimmer wird hier eine Anzahl meist mittelalterlicher Gemälde bewahrt, in der Mitte steht auf einem Postament der Memlingische Schrein mit sechs figurenreichen Miniaturmalereien vom Zuge der heiligen Ursula von England nach

Rom und ihrer Ermordung in Köln, unter denen eins den Kölner Dom mit dem alten Wahrzeichen, dem Kranen, sowie die Kirche Groß-St.-Martin zeigt, woraus die Gewißheit hervorgeht, daß der Künstler Köln gekannt hat. Die Schmalseiten enthalten die heilige Maria und die heilige Ursula. An Größe der Auffassung reicht Memling nicht ganz an die Van Eycks heran; an Sinnigkeit übertrifft er sie und alle Maler des fünfzehnten Jahrhunderts. Der Ursulaschrein lockt alljährlich Tausende von Fremden in den unscheinbaren Raum, und wohl niemand verläßt ihn ohne Entzücken.

Fast gegenüber liegt ein andres, noch weit reicheres Heiligtum der Kunst: die Liebfrauenkirche, ein Bau, der sich an Zahl und Wert seiner Kunstschätze mit Santa Croce in Florenz, mit San Giovanni e Paolo und der Frarikirche in Venedig vergleichen läßt. Zwar kann sich die altflämische Kunst und selbst so mancher Maler der spätern Zeit, der hier vertreten ist (zum Beispiel Seghers, Pourbus), nicht mit den Venezianern und den Florentinern messen, aber die Brügger Liebfrauenkirche birgt ein unschätzbares Werk von Michelangelo: eine liebliche Madonna von Marmor mit dem Kinde, aus früherer Zeit (1503). Die anfänglich bezweifelte Autorschaft des großen Florentiners steht unbedingt fest. Vasari erzählt, daß Michelangelo das Werk für den Brügger Kaufmann Moscheroni geschaffen habe: auf dem Erbgrabnis der Familie Moscron hat die Madonna von jeher gestanden. Das Kind erinnert an Raffaels lieblichste Schöpfungen, aber die Madonna verrät den Meister der Pietà in der Peterskirche. In einer Chorkapelle stehn zwei herrliche Sarkophage aus Marmor mit den bronzenen Statuen Karls des Kühnen und seiner Tochter Maria von Burgund. Der Sarkophag der Tochter ist der jüngere; 1495 bis 1502 geschaffen, vertritt er noch wesentlich den gotischen Stil; man kann ihn mit Peter Vischers Grabmal Maximilians in Innsbruck vergleichen, nur hat er nicht so viele Figuren; wie bei diesem geht aber die Auffassung des Figürlichen ganz in die Renaissance über. Das Grabmal Karls des Kühnen, ebenfalls eine liegende Bronzefigur, hat Philipp der Zweite seinem Urgroßvater 1558 errichten lassen. Es ist ein vortreffliches Werk der Renaissanceeskulptur, nur äußerlicher, dekorativer aufgefaßt als das andre.

Noch reicher an Kunstwerken ist die Kathedrale, hier drängen sich an Altären und Epitaphien die Werke der alten und der mittlern flämischen Schule zusammen. Im einzelnen nehmen sie jedoch einen weit weniger hohen Rang ein als die der Liebfrauenkirche und des Johanneshospitals. Eine kleine, zum Teil aus vortrefflichen Werken bestehende Gemäldefammlung besitzt die Akademie. Es befindet sich darunter eine hervorragend durchgeführte Madonna von Jan van Eyck und ein leider etwas beschädigtes Triptychon von Memling sowie zwei Werke von Gerard David.

Will man sich im Geiste in die Zeit zurückversetzen, wo Handel und Schifffahrt hier in ihrer höchsten Blüte standen, so muß man nicht den ganz modernisierten, jetzt als Bahnhofsplatz dienenden Freitagsmarkt aufsuchen, wo ehemals die Bürger ihre politischen Versammlungen hielten, sondern die Grande Place, den Mittelpunkt der Stadt. Hier ragt noch der 1300 bis 1500 erbaute riesige Hallenturm empor, das Wahrzeichen der Stadt. Die

„Hallén“ waren eine öffentliche Warenniederlage und Börse. Das Rathaus, ein überaus zierlicher und geschmackvoller Bau, wohl der reizendste, den die niederländische Gotik hervorgebracht hat, liegt ganz in der Nähe, wo auch noch die Überreste der burgundischen Herzogsburg sind. Die Tore der alten Stadtmauer, die von Auszug und Verteidigung, von Sieg und Niederlage manches erzählen könnten, hat man pietätvoll erhalten. Ihre mächtigen Kolosse liegen träumend in der sich doch fühlbar umgestaltenden Umgebung. Im Gewirr der kleinen Straßen fehlt nur das Menschengewühl von 1400, sonst könnte man sich mit einem Zaubermantel wieder in die Vergangenheit hinübergetragen denken.

Von den Unabhängigkeitskriegen gegen Spanien bis zur Einverleibung in Frankreich war Belgien tatsächlich und rechtlich vom Meer abgeschlossen. Durch die Aufhebung des Scheldezolls ist Antwerpen zu einer großartigen Seehandelsstadt geworden. Eben jetzt hat der belgische Staat Brügge eine Wasserstraße nach dem Meere gegeben. Käme es nur darauf an, so hätte Brügge eine glänzende Zukunft. Leider hat aber Antwerpen eine günstigere Lage, weil es tiefer im Lande, näher seinem Hinterlande liegt. Das ist heutzutage das Entscheidende. Nur für einen ganz kleinen Umkreis liegt Brügge günstiger als Antwerpen. Fast für ganz Belgien, für Westdeutschland und Nordfrankreich liegt Antwerpen so günstig, daß Brügge ihm nicht viel Konkurrenz wird machen können. Die Stadt wird das beklagen, der Freund altertümlicher Stadtbilder nicht.



Unter Kunden, Komödianten und wilden Tieren

Lebenserinnerungen von Robert Thomas

(Fortsetzung)



on Amriswil reisten wir zum Bundesschießen nach Bern und fuhren über die Kirchensfeldbrücke zum Festplatz. Dort herrschte schon ein internationales Leben, da Schützen aus aller Herren Ländern, sogar aus Amerika, anlangten. Wir waren an einem Nachmittag angekommen, hatten noch an demselben Tage die Wagen zurechtgestellt und benutzten die übrigen Stunden zu einem Spaziergang über den Festplatz. Die bedeutendste Sehenswürdigkeit war die Menagerie Bach, die über zweiundzwanzig Wagen verfügte und Tiere enthielt, die sonst selten oder gar nicht in Menagerien angetroffen werden. Dazu gehörte vor allem ein Nilpferd, das einen Wagen für sich allein bewohnte, und ein Nashorn. Von andern Tieren waren vorhanden: ein Elefant, ein Zebra, ein Onu, ein Lama, zwei Straffen, sehr viele Raubtiere, darunter drei Tiger, ferner ein ganzer Wagen voll Affen. Von Dressurgruppen waren zwei vorhanden, deren jede aus drei Löwen bestand. Außerdem gab es noch eine Dressur für eine Dame mit Hyänen und Wölfen. Das Personal der Menagerie bestand aus achtzehn Mann, außer der Böhmisches Musikkapelle.

Nach der Besichtigung des Festplatzes aß ich zu Abend und ging dann in die Stadt, von wo ich gegen zehn Uhr über die Kirchfelder Brücke zurückkam. Dabei bemerkte ich, daß vor der Menagerie ein Petroleumflambeau brannte, und daß sich eine erregte Menschenmenge darum hin und her bewegte. Als ich näher kam, fiel mir auf, daß die Menschen sich trotz ihrem eiligen Treiben schweigsam verhielten,